

Predigt zum 7. Sonntag nach Trinitatis, 18. Juli 2021

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

eine Mutter hat neulich ihr Kind in unserem Kindergarten abgemeldet, mit der Begründung, wir würden den Kindern nicht genug bieten. Es gelte, die Kinder, die in die Schule kommen, doch schon entsprechend intellektuell zu präparieren. Und da solle man sich doch – wie sie es ausdrückte – „nach oben“ orientieren.

„Nach oben orientieren!“ - die Mutter scheint sehr ambitioniert, das heißt, sie möchte verständlicherweise *ihr Kind* nach oben orientieren. Und sie steht nicht allein: etliche Kindergarteneltern meinen, es ginge darum, ihren Kleinen schon *vor der Schule* Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen. Damit sie *in der Schule* einen Vorsprung haben – auf dem Weg nach oben.

Das altbekannte „Schneller, Höher, Weiter“ ist heute in sämtlichen Lebensbereichen angekommen: alles muss gesteigert werden – noch effizienter, noch mehr Spaß, noch mehr erleben, noch weiter reisen, noch exklusiver verreisen, noch mehr Aktionen, noch bessere Chancen, noch mehr Geld, noch mehr Profit, noch mehr Produktion, noch mehr Komfort, noch mehr Kontakte, noch mehr Likes, noch breitere Reifen, noch größere Autos, noch spiritueller, noch kreativer: Leben im ständigen Komperativ!

Aus aktuellem Anlass möchte ich hinzufügen, dass dieser Steigerungswahnsinn auch dramatische ökologische Folgen zeitigt. Betroffen haben wir diese Woche der Bilder der hiesigen Überschwemmungen gesehen. Sonst sah man solche Bilder immer nur aus anderen Ländern, aber nun ist es hier sozusagen um die Ecke geschehen. Wer will denn immer noch den Klimawandel leugnen? Doch der Klimawandel ist das Produkt einer Weltwirtschaft, die keine Grenzen kennt und darauf angelegt ist, mit ihrer Wachstumsdynamik auch immer mehr Lebensgrundlagen zu zerstören.

In dieser Woche gab es vor den Tagen der Flutkatastrophe auch die Meldung vom neuen Weltraumtourismus. Es sind drei Milliardäre, die darum wetteifern, wer es als erster mit dem eigenen Privatunternehmen in den Weltraum schafft. Elon Musk, Jeff Bezos und Richard Branson. Letzterer flog diese Woche mit seiner Rakete in den galaktischen Wahnsinn.

Auch wenn wir es leicht haben, das zu kritisieren, wir alle haben teil an diesem destruktiven System, weil auch wir es verlernt haben, uns mit weniger zufrieden zu geben, bescheidener zu werden mit unseren Ansprüchen, demütiger im Blick auf unsere Natur.

In seiner Gesellschaftsanalyse schreibt der renommierte Soziologe Andreas Reckwitz: „Verzicht ist in den Augen der spätmodernen Subjektkultur etwas Negatives, ja geradezu Pathologisches. Es scheint der Grundsatz zu gelten: Es muss im eigenen Leben auch all das gelebt werden, was im menschlichen Leben insgesamt erlebbar ist.“- Mit anderen Worten: der Mensch von heute will auf nichts verzichten, er will alles, was möglich ist, alles, was geht.

Vor diesem Hintergrund wirken die Worte des alten Weisheitslehrers namens Jesus Sirach, - vor diesem Hintergrund wirken diese Worte wie die Botschaft einer vergessenen Welt.

Hören wir hinein in unseren heutigen Predigttext. Aus Jesus Sirach, Kapitel 3:

Mein Kind, bleibe gern bei deiner bescheidenen Arbeit.

Du wirst geliebt sein von den lauterer Menschen.

**Je höher du aber stehst, desto tiefer beuge dich,
dass Gott, der Herr, dir Glück gebe.**

**Denn Gott, der Herr, ist der Höchste,
und doch tut er große Dinge durch die, die ganz unten stehen.**

**Strebe nicht nach Aufgaben, die dir zu schwer sind,
und nach einem Werk, zu dem deine Kraft nicht reicht.**

**Was Gott dir auftrug, das überdenke sorgsam;
es hilft nicht, dass du nach immer Neuem ausschaut.**

**Mehr als du ohnedies tun musst, sollst du nicht erstreben,
denn dir ist schon mehr aufgetragen, als du bewältigen kannst.**

**Die Vermessenheit hat schon viele zu Fall gebracht,
der Dünkel hat ihre Gedanken verdunkelt.**

**Das unbelehrbare Herz zerschellt an seinen Grenzen,
und wer das gefährliche Spiel liebt, geht dabei zugrunde.**

Liebe Gemeinde,

Hochmut und Größenwahn sind ein altes Menschheitsthema. Wir kennen in der griechischen Mythologie die Sage von Ikarus, der bei seinem Versuch zu fliegen, abstürzt, weil er zu hoch hinauswollte.

Auch die Bibel verhandelt dieses Thema an verschiedenen Stellen, oft geht es dann um den Mangel an Gottesfurcht und Demut.

Der Turmbau zu Babel erzählt auch von der Hybris menschlichen Strebens. Schließlich ermahnt Paulus die Gemeinden seiner Zeit, in Christus den Maßstab zu erkennen, der uns zur Demut und Liebe anstiftet, der uns anhält, auf eigenen Ruhm und jegliche Selbstbehauptung zu verzichten.

In unserem heutigen Predigttext geht es um etwas ähnliches: es geht um eine Haltung des Verzichts. Ein Mensch, der weise ist, also lebensklug, der wird sich nicht selbst überschätzen. Der wird seine Grenzen kennen und vor allem anerkennen. Der wird auch mal etwas lassen können. Der wird die Fähigkeit haben, etwas sein zu lassen, auch wenn es verlockend ist.

„Bleibe gern bei deiner bescheidenen Arbeit“ – so beginnt unser Abschnitt. „Bleib ma auf'm Teppich“ – würde man im Ruhrgebiet sagen.

Zur Zeit des Jesus Sirach gab es auch schon das Thema Karriere. In dem neuen hellenistischen Umfeld, also unter dem Einfluss griechischer Kultur, bildeten sich starke Eliten, besonders in den Städten. Dabei spielte die Bildung für den sozialen Aufstieg eine große Rolle.

Es gab dann auch ausgeprägte Hierarchien in dem damals so stark gewordenen Beamtentum: natürlich war es da erstrebenswert, höher zu kommen, einen möglichst hohen Posten zu bekleiden. Darauf spielt Jesus Sirach an, wenn er kritisch entgegnet: Gott ist der Höchste. Das heißt sozugen: Gott hast du immer noch über dir, auch wenn du ganz nach oben gekommen bist. Kein Grund, überzuschnappen. Und: vor allem: kein Grund die, die unten sind, zu vergessen oder gar zu verachten.

Je höher du stehst, desto tiefer beuge dich. Je höher du stehst, desto größer sei deine Demut. Gott tut oft große Dinge durch die, die unten stehen.

Damals – wohlgemerkt befinden wir uns mit Jesus Sirach in der hellenistischen Epoche - damals gab es übrigens auch einige Superreiche, die durch ihre Wohltätigkeit, etwa durch besondere Bauten oder Stiftungen ihren politischen Einfluss (Euergetismus) auszubauen wussten. All das hatte seinen Reiz und seine Wirkung auf die ganze Gesellschaft. Man orientierte sich nach oben. Man wollte sozial zumindest die Nähe zu den Eliten erreichen. Und man hatte Angst nach unten zu fallen.

Wie sich die Bilder also gleichen! Die Bilder von gestern und die Bilder von heute. Und wie hier die Weisheit sich dem Zeitgeist entgegenstemmt. „Strebe nicht nach Aufgaben, die dir zu schwer sind!“ Heute gilt das als berufliche Challenge. Heutzutage darfst unter keinen Umständen zugeben, dass dir etwas zu schwer ist. Und du darfst dich auch nicht damit abfinden. Du musst es schaffen! Über dein Limit gehen. Deine Grenzen erweitern. Die Herausforderung suchen. Ausschau halten nach immer Neuem. - Was für ein unbarmherziges Leben!

Kein Wunder, dass diese Steigerungslogik einen kaputt macht: es ist nie genug, *ich* bin nie genügend, es muss immer noch besser werden, *ich* muss immer noch besser werden, noch mehr leisten, noch mehr machen. Ja, kein Wunder, dass unsere moderne Gesellschaft so viele Depressionen produziert. Denn der Anspruch und die Erwartung, es müsse alles größer, schneller, besser und mehr werden, macht Druck, sorgt für Enttäuschung - und Erschöpfung.

Ein tiefe Stimme im Fernsehen sagt:

„Für mich ist eines der besten Dinge im Leben, dass wir uns ständig weiterentwickeln. Ich liebe es, dass wir immer in Bewegung bleiben. Wir gestalten unsere Zukunft jeden Tag.“

Wie wäre das als Begleittext zu den Katastrophenbildern dieser Woche? „Wir entdecken aufregende neue Technologien und definieren, wer wir sind. Tatsächlich entscheiden wir, wie unsere Zukunft aussehen soll.“

In Wirklichkeit ist es ein Werbetext, einem Film unterlegt: ein junger dynamischer, gutaussehender Typ mit Dreitagebart – er ist ja kein Spießer – ein solcher Typ fährt mit einem blitzblank polierten SUV durch ein blitzblank poliertes Banken- und Geschäftsviertel einen großen City, in der alle Straßen frei sind und die Sonne scheint.

Wohin geht unsere Reise? Wie wird unsere Zukunft aussehen, wenn wir alle so weitermachen wie bisher? Wenn es immer so weitergeht mit dem „Immer mehr, immer besser, immer schneller, immer höher, immer weiter“?

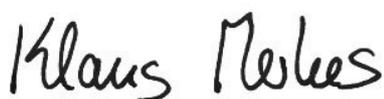
Aber was können wirklich wir tun?

Die Antwort des Jesus Sirach ist ganz schlicht: Es lassen!

Seine Weisheit, die sich doch aus der Furcht Gottes nährt, ist eine Haltung der Demut. „Das unbelehrbare Herz zerschellt an seinen Grenzen.“ Umso nötiger ist die Ehrfurcht vor Gott und dem Leben, der Schöpfung. Umso wichtiger ist es, dass wir bestimmte Grenzen *nicht* überschreiten, dass wir *nicht* alles mitmachen, *nicht* alles kaufen, *nicht* alles haben wollen, *nicht* alles erleben wollen. Ja, es geht um Verzicht. Und Verzicht ist heutzutage nicht gerade attraktiv und akzeptabel.

Es geht doch nicht gar nicht darum, sich selbst zu kasteien, es geht darum, etwas zu gewinnen. Weniger könnte eben doch mehr sein. Und die Gewinner, die Gewinner wären vielleicht unser Planet, unser gesellschaftlicher Zusammenhalt, unsere privaten Beziehungen, unsere Kinder, unsere Seele, wir selbst.

Amen.



Pfarrer Klaus Merkes
klaus.merkes@heilandkirche.de
0228-34 34 68